



liebe Freunde unseres Volkes Israel!

WEGEN DER HOFFNUNG ISRAELS EIN NACHRUF AUF LEBEN UND WIRKEN VON KLAUS MOSCHE PÜLZ

Rund vierzig Jahre meines Lebens – seit meiner Bar-Mizwa Mitte der 1980er Jahre, als der deutsche Trägerverein der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ in Israel, ZeLeM (das Kürzel für „Zavta Le-Eduth Meschichit“), bereits als eingetragener Verein mit Gemeinnützigkeitsstatus ins Leben gerufen worden war – durfte ich ihn begleiten.

Anfangs geschah das noch aus der Ferne, aus der heimatlichen Schweiz, in der ich aufwuchs und meine Schulabschlüsse machte und in der er wiederholt Freizeiten mit biblischen Vortragsreihen abhielt. Bei fast allen machte er auch einen Abstecher für einen Besuch bei uns zu Hause, wo er freudig meine Eltern wieder traf und die Kinder kennenlernte. So nahm mich mein Vater auch zu einem der für mich ersten seiner Vorträge dort mit. Später dann, nach meiner Einwanderung in Israel, „um ihm dort nachzufolgen“, wurde diese Begleitung immer näher, vertrauter und enger – bis zuletzt.

Und selbst in seinem Abschied aus diesem irdischen Leben glich mein geliebter väterlicher Glaubensbruder Klaus Mosche Pülz seinem Namensgeber, Mosche Rabbenu. Über diesen sagt die Schrift:

„Und Mose, der Knecht des Herrn, starb im Land Moab, nach dem Wort des Herrn; und er begrub ihn im Tal, im Land Moab, Beth-Peor gegenüber; **aber niemand kennt sein Grab bis zum heutigen Tag.** Und Mose war 120 Jahre alt, als er starb; seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht gewichen.“



1. März 1936 bis 14. November 2025

Er starb wie ein namenloser Unbekannter im Ausland; nicht im Lande Israel, das ihm bekanntlich verwehrt blieb. Kein Kult sollte um seine Person entstehen. Denn er war der Knecht des Herrn, mit dem er sich verherrlichte.

Weiter lesen wir dann im besagten Mosebuch:

„Es stand aber in Israel kein Prophet mehr auf wie Mose, den der Herr kannte von Angesicht zu Angesicht, in all den Zeichen und Wundern, zu denen der Herr ihn gesandt hatte,

daß er sie im Land Ägypten tun sollte an dem Pharao und an allen seinen Knechten und an seinem ganzen Land; und in all den gewaltigen Handlungen und all den großen und furchtgebietenden Taten, die Mose vollbrachte vor den Augen von ganz Israel“.

Im Falle meines Glaubensbruders vollzogen sich diese „gewaltigen Handlungen und furchtgebietenden Taten“ eher abseits des gleißenden Rampenlichts der sogenannten Öffentlichkeit – nämlich eher dort, wo Gottes Wort noch gehört wird: in der Kirche oder Gemeinde im weitesten Sinne. Oft geschahen sie im Kreis der Eingeweihten und Getreuen, die in seinem Wort – das sich ganz aus der Heiligen Schrift speiste – Gottes endzeitliche Weisung erkennen durften, ja, erkennen mußten. Ich denke da etwa an meinen langjährigen lieben Glaubensbruder Gerhard S. aus Österreich, der sich im Glauben an ihn wandte und auf sein Gebet hin von tödlichem Krebs im Endstadium vollständig geheilt wurde; aber auch an meine Frau und mich nach unserer Trauung, die er auf unsere Bitte hin durchführte und nachdem wir beide von den Ärzten hier für unfruchtbar erklärt wurden, aber nach Taufe und seinem ausdrücklichen Gebet „übers Jahr“ einen gesunden Jungen und später zwei weitere Kinder empfangen durften. Es gab unzählige weitere Beispiele, mit denen der Herr sich durch sein Wirken verherrlichte. Er war sich bis zuletzt bewußt und bekannte freimütig, „zur Unzeit wirken zu dürfen – und zu müssen“, um der Offenbarungen willen, derer er vom HERRN und Gott Israels gewürdigt worden war und die (nicht nur) ihm hebräische Prophetie und Evangelium neu auf- und erschlossen in und für diese Endzeit.

Sein Gedächtnis setzte nach seinem eigenen Zeugnis ein mit der grandiosen und majestätischen Erscheinung dieses HERRN vom geöffneten Himmel her über Linz – ausgerechnet Hitlers Lieblingsstadt –, als er drei Jahre alt war. Dort kreuzten sich damals die endzeitlichen Pläne und Absichten Gottes mit denen des Widersachers, der gerade in unserer Zeit die Vernichtung Israels und damit die endgültige Durchkreuzung der Verheißungen des HERRN anstrebt (Offb. 12).

Daß es sich um einen jener schicksalhaften *Kairoi* handelt, die für die Menschheitsgeschichte richtungsweisend und bahnbrechend sind, zeigt dieses Leben ebenso exemplarisch wie das eines Mose (2. Mose 3), Jesaja (Kap.

6), Hesekiel (Kap. 3), Daniel (Kap. 7), Johannes (Offb. 1) oder Paulus (Apg. 9). Davon zeugen auch sein lebenslanger Eifer und seine unermüdlichen Bemühungen um Werk und Willen des **Herrn** – und das prophetische Wort für Gemeinde und Volk Israel, das niemand in unserer Zeit so ernst nahm wie er. Daher auch sein geradezu penibel gewissenhafter Umgang mit allem, was ihm **vom Herrn** anvertraut war, besonders Menschen und ihre Gaben, die heutzutage vielen zum Fallstrick geworden sind.

Stationen eines ganzen Lebens

Entgegen diverser Unkenrufe war nämlich auch dieser Mann Moses „sehr demütig, mehr als alle Menschen, die auf der Fläche des Erdbodens sind“ (4. Mos. 12,3). Sein Leben wollte er mit den Worten „Was ist der Mensch, daß er sich dünkt, etwas zu sein!“ überschrieben wissen. Denn ein Knecht Gottes in der Nachfolge Jeschuas habe keine Titel und strebe keine irdischen Ehren an, wie er wiederholt einschärfen konnte. Schließlich gehe es ja nicht darum, vor der Welt mit akademischen Titeln zu brillieren und damit „mehr“ sein zu wollen als das gemeine Volk. Zwar sei es eminent wichtig, sich für die Verkündigung des Evangeliums zurüsten zu lassen, aber dies konnte schon zu seinen Lebzeiten nicht länger durch ein Studium der Theologie erfolgen.

Dazu war die Lehre bereits zu ökumenisch und postmodern, sprich von der verhängnisvollen „Entmythologisierung“, durchsäuert. Darüber hinaus war ihm schmerzlich bewußt, daß die christliche Theologie nur mehr eine Summe kirchlicher Traditionslehre ist, die ihren Ursprung in der „adversus iudaeos“-Tradition der Patristen hat, wo das Volk Israel nicht nur keine Rolle mehr spielt, sondern die institutionelle Weltkirche sozusagen zur Nachfolgeorganisation von Gottes Handeln geworden sei („Substitutionslehre“). Die Staatswerdung Israels im Jahre 1948 sei dagegen das unzweideutige Fanal dafür, daß Gott sich weiterhin an seinen Verheißungsplan gegenüber dem Volke Israel hält, unabhängig davon, daß auch die rabbinischen Kreise noch immer nicht verstanden haben, daß die Berufung und Zukunft des Volkes Israel nun auch in ihrer alt-neuen Heimat nicht darin besteht und bestehen kann, daß sich das Judentum gegenüber der – in ihren Augen – noch immer heidnischen Welt ab-

schottet und partikularistisch einigelt, sondern den universalen Auftrag hat, das Heil Gottes und die Erlösung des Menschen durch den Messias Jeschua (Jesus) als Heilsangebot den Menschen aller Nationen zu verkündigen – und endlich auch vorzuleben.

Ohne nun Israel von aller bisherigen Schuld an der Verwerfung des Messias Jeschua freisprechen zu wollen, müsse festgehalten werden, daß Gott sich treulich an seinen Erlösungsplan gebunden fühlt, was der Apostel Paulus in den Kapiteln 9 bis 11 im Römerbrief darzulegen versuchte. Demzufolge müßten wir in der Theologie zu neuen Horizonten aufbrechen, was allerdings genauso problematisch sei wie der Versuch, den Atavismus des rabbinischen Judaismus für die neutestamentliche Botschaft zu öffnen. Hier sah er vielmehr zwei Glaubensblöcke wie zementiert sich gegenüberstehen, wobei der Schlüssel zur soteriologischen Geschichtsbedeutung der Messias Jeschua ist und bleibt, der in der theologischen Lehre heutzutage an Bedeutung so viel verloren hat, daß er nur noch eine marginale Bedeutung besitzt. Und dies wiederum hat zur Folge, daß wir zusehends einer antichristlich geprägten Zeit zusteuern, um das christologische Selbstverständnis als trennendem Element zu den anderen Religionen möglichst weg zu nivellieren.

Und so begann also der HERR, abseits jedweder Politik, sein Offenbarungshandeln in unseren Tagen erneut.

Am 1. März 1936 in Halle/Saale geboren, wurde sein Vater Erich Pülz im Jahre 1938 beruflich nach Linz/Donau versetzt. Dort sah das Kind auch zum ersten Mal Adolf Hitler, der in Linz in die Schule gegangen war und diese zu seiner Lieblingsstadt erklärte, wo auch sein Mausoleum errichtet werden sollte. Dort erlebte er dann im Alter von drei Jahren in realiter (also nicht visionär) hinter dem Spallerhof in der Natur an einem eisigen Wintertag 1939/40 die Offenbarung des erhöhten HERRN auf einem goldenen Thron und durfte in seine tief durchgeistigten Augen schauen. Und wenn er berichtete, wie dieser lebendig durchströmende Geist wie eine Art „Supermagnet“ ihm die Seele aus dem Leib zu ziehen drohte, bis er freudentränen-überströmte und, vom Gefühl einer unaussprechlichen Glückseligkeit übermannt, bewußtlos in den Schnee sank, dann wurde der Hörer selbst von einer tiefen unstill-

baren Sehnsucht nach dieser Erscheinung des HERRN ergriffen. – Er wußte nicht, wie lange er danach ohnmächtig im Schnee gelegen hatte, bis er wieder zu sich kam und nach Hause lief, aber seinen Eltern nichts von seinem Erlebnis berichtete. Nur bat er am Abend seine Mutter, ihn das Beten zu lehren. Die Eltern waren areligiös, so daß er seine Beziehung zu dem Herrn aller Herren zunächst für sich behielt. Doch erlernte er so mit drei Jahren das „Vater unser“ – und gehörte ab diesem Zeitpunkt ganz bewußt dem HERRN aller HERRN, der ihn auch durch die Bombennächte in Berlin begleitete, denn ab 1941 lebte die Familie in der Reichshauptstadt, Pragerstraße 2.

Nach dem Aufenthalt in Linz war der Vater nämlich nach Berlin versetzt worden, wo er ebenfalls im Architekturbüro von Prof. Dr. Rimpl tätig war. In Berlin, wo er Hitler im Reichstagsgebäude und die diesem verstörend frenetisch zujubelnden Massen ein zweites Mal sah, erlebte er danach auch die vielen Bombennächte und sah die ersten verstümmelten Leichen.

In jenen Jahren erlebte er, wie er mir oft sagte, die Hölle auf Erden mit manchmal vier Bombenangriffen pro Nacht. Er sah, wie in der Spichernstraße ein Entbindungsheim getroffen wurde, Frauen lichterloh in Flammen aus dem Gebäude liefen und auf offener Straße derart verbrannten, daß nur noch Kohle von ihnen übrigblieb. Der Teer auf der Straße brannte und ein Feuersturm nahm ihm den Atem, während die Splitter der Geschosse vom Bahnhof Zoo auf den Asphalt fielen. Manche Jungen sammelten diese scharfkantigen Splitter. Da sie im vierten Stock wohnten, lohnte es nicht, wieder in die Wohnung zurückzukehren, zumal die Aufzüge abgestellt worden waren. Er wunderte sich nur über die Statik des Gebäudes, das sich bei jedem näher liegenden Einschlag bewegte wie ein Schiff auf tosender See. Zwar rieselte der Kalk von der Decke, aber der schwankende Luftschutzkeller hielt stand. Die verängstigten Gesichter der Erwachsenen gaben den Kindern weder Auftrieb noch Hoffnung, denn oftmals starben Menschen in ihren Kellern durch geplatze Lungen, so daß ein Blutgerinnsel aus den Mundwinkeln lief. Vor allem der Rauch saß in den Kleidern und erschwerte die Atmung, und nach dem Alarm machten sich seine Eltern auf, um nach Verschütteten zu suchen.

Da er 1943 deswegen die Nahrungsaufnahme verweigerte, wurde die Familie nach

Luckau/Niederlausitz evakuiert, wo er beinahe im Eis im Stadtgraben zu ertrinken drohte, wo die Kinder spielten. Er wußte nicht, wie er auf einmal wieder festen Boden unter die Füße bekam, da alle Kinder wegliefen und ihm keine (menschliche) Hilfe zuteil wurde.

Im Zuge der Flucht vor der anrückenden russischen Front kam die Familie dann nach Dresden, wo jedoch wegen der Vielzahl an Flüchtlingen aus dem Osten keine Übernachtungsmöglichkeit mehr zu finden war, so daß sie nach Rahden (Sächsische Schweiz) weiterfuhren. Von dort beobachtete er dann den Untergang der Stadt im Februar 1945. Am nächsten Tag sah er die aufgeschichteten Leichenberge, die man ohne Zählung anzündete, um Seuchen zu vermeiden. Damals fragte er sich schon, was wohl ein Menschenleben wert sein mag. Und wessen er damals so Zeuge wurde, das prägte (und traumatisierte) ihn ein Leben lang. Im weiteren Verlauf der kriegerischen Ereignisse zog die Familie schließlich nach Coburg/Bayern, wo sie drei Jahre lang in der Judengasse 13 lebte.

Ab dem 10. Lebensjahr begann er die ganze Bibel zu studieren und zwar unter Anleitung des Geistes Gottes.

Sein Vater fand unterdessen eine neue Anstellung als Architekt in Mainz, wo er die antiken Stilbauten am Schillerplatz neu aufbaute. Als Chefarchitekt der MAN-Werke baute er die Theodor-Heuss-Brücke sowie die Eisenbahnbrücke in Mainz, wobei er auf Drängen der Amerikaner Sprengkammern in den Brückenpfeilern einkonstruieren mußte, wie er wiederholt erzählte. Ein Bahnstrang der Eisenbahnbrücke mußte dabei so geplant werden, daß Panzer darüber fahren könnten. Die Amerikaner rechneten also mit einem Krieg mit Rußland und hätten diese wie auch sämtliche Rheinbrücken in die Luft gejagt. „Damit dürfte feststehen, daß der Rhein zur Hauptkampflinie würde“, wie er konkludierte. Zu den Kreationen seines Vaters gehört unter anderem auch der Transeuropa-Expreß (TEE) sowie das Verwaltungsgebäude der Deutschen Werft in Hamburg, das er auf Sand errichtete.

Als erster Austauschschüler zwischen Deutschland und Frankreich hielt er sich im April 1950 einen ganzen Monat in Paris auf.

Am 14. Januar 1959 heiratete er dann die Französin Thérèse Le Dantec, die kein Deutsch sprach, so daß er sich mit ihr nur in Französisch verständigen konnte. Während der Verlobungs-



zeit korrespondierten beide in französischer Sprache.

Am 14. Januar 1963 erfuhr er dann über den Jüdischen Oberrat von Baden mit Sitz in Karlsruhe offiziell von der jüdischen Herkunft seiner Eltern durch ein Dokument der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale). Zuvor schon hatte er auf Hinweis des HERRN dem israelischen Regierungschef David Ben-Gurion brieflich kühn mitgeteilt, **„daß ich nach Israel kommen werde, um dort das Evangelium des jüdischen Messias Jeschua zu verkündigen und niemand wird mich daran hindern können“**. Der Sozialist Ben-Gurion antwortete darauf zwar nicht direkt, gründete aber später in Sde-Boqer im Süden des Landes einen Bibelkreis und hütete dort die Schafe.

Am 23. Januar 1967 erhielt er vom Vorsitzenden der Deutschen Rabbiner-Konferenz, Dr. Itzhak Schmuël Lichtigfeld und Dr. Naphtali Zvi Rot den Ehrennamen „Mosche“ verliehen, da dieser erst mit 40 Jahren von seiner jüdischen Herkunft erfahren hatte. Sichtlich bewegt erzählte mir Mosche, wie er Rabbiner Lichtigfeld fragte, was er denke, wie die Juden reagieren werden, wenn sich herausstellen wird, daß der erhoffte künftige Messias kein anderer als der wiederkehrende durchbohrte Jeschua sein werde nach Sach. 12,10ff, worauf der ehrenwerte Rabbiner flugs erklärte, daß dann alle, Christen und Juden, eins sein würden. Rabbi

Lichtigfeld habe Tränen in den Augen gehabt, als sich Mosche von ihm verabschiedete, um kurz darauf offiziell in Israel einzuwandern.

Zuvor waren die drei Kinder Claudia (Tamar) am 24.12.1960, der Sohn David am 13. August 1962 und die jüngste Tochter Miriam am 6.2.1964 zur Welt gekommen.

Mit der Heilung seines Sohnes von tödlicher Krankheit hatte er das Gelübde verbunden, dem jüdischen Volk in Israel die Heils- und Friedensbotschaft des Messias Jeschua zu verkündigen. Zu diesem Zweck löste die Familie ihren Haushalt auf, reiste schon im Jahre 1965 nach Israel und lebte im Kibbuz Ayelet-Haschachar, wo er auch meine Mutter – damals noch Schülerin – und ihre Familie kennenlernte und wo er für die 384 Schafe des Kibbuz' verantwortlich war.

Da die Familie zunächst nur mit einem Jahresvisum nach Israel eingereist war, kehrte sie wieder nach Deutschland zurück, um dort dann ganz offiziell die Einwanderung nach Israel über die „Sochnut“ (Jewish Agency) in Frankfurt/M. in die Wege zu leiten. Sie wurde auf dem Einwandererschiff „Theodor Herzl“ in Marseille eingeschifft und erreichte Israel am 4. April 1967. Von dort aus ging es zum Kibbuz-Ulpan in Gal-Ed bzw. „Ewen Itzchak“ (Stein Isaaks), wo die Eltern halbtags in der Landwirtschaft arbeiteten und im Ulpan Hebräisch studierten. Jerusalem betrat er zum ersten Mal am 21. Mai 1967

und bat den HERRN vom Berg Zion aus um die Rückgabe des Ostteils der Stadt und mit Blick gen Norden um Judäa und Samarien. Drei Wochen später war auch dieses Gebet erhört worden, nachdem der Sechs-Tage-Krieg stattgefunden hatte. Daher auch seine Vollmacht vorherzusagen, daß Israel **keinen** nachhaltigen wahren Schalom erhalten würde, wenn es auf diese Gebiete zu Gunsten der Palästinenser erneut verzichten würde.

Somit ist der Konflikt mit den Arabern und letztendlich mit der Welt vorbestimmt, **denn Israel wird zu erlernen haben, daß seine Hilfe allein und ausschließlich bei dem HERRN ist – und nicht durch die Gunst der Staats- und Regierungschefs der Weltgemeinschaft (vgl. hierzu Psalm 2) zu erlangen sein wird.**

In Beer-Scheva fand er dann einen Arbeitsplatz im größten israelischen Warenhauskonzern „Hamaschbir Lazarchan“ als Abteilungsleiter. Da seine ohnehin aufopferungsvolle Frau wegen der Kinder keiner Arbeit nachgehen konnte, reichte das Gehalt kaum zum Lebensunterhalt. So nahm er ab dem 1. Februar 1969 eine Stelle in der Vertretung der deutschen Farbenfabriken BAYER AG. (Leverkusen) und Hüls AG in Tel Aviv an. Zu seinem Aufgabengebiet gehörte es, die Kontakte zur chemieverarbeitenden israelischen Industrie zu unterhalten und weiter auszubauen und somit den Umsatz dadurch zu intensivieren. Die für diese Tätigkeit



Der erste Besuch von K.M. Pülz in Jerusalem am 21. Mai 1967. Im Bild Leo Savir, Leiter der Englischen Abteilung im Außenministerium. Verdeckt Dr. Jossi Rivlin. Der Blick geht in Richtung des von Jordanien besetzten Ostteils Jerusalems.

erforderliche Korrespondenz mit dem In- und Ausland führte er selbständig und eigenverantwortlich durch. Zum Aufgabenbereich gehörten auch die Führung der Verkaufsverhandlungen, Anwendungstechniken, Marktbeobachtung sowie verwaltungstechnische Büroarbeiten. Da dem Inhaber der „Dishon Corporation Ltd.“ aus Altersgründen die Bayer-Vertretung entzogen wurde, wurde das gesamte Personal entlassen. Nur er erhielt den Ruf in die Zentrale nach Leverkusen in Deutschland. Den Umzug nach dort und die Unterbringung finanzierte das dortige Stammwerk. Als Referats-

leiter und Länderreferent auf dem Gebiet von Polyurethan war er dann verantwortlich für die Verkaufsbezirke Berlin und Frankfurt sowie für die Länder Südafrika, Australien und Neuseeland. Hierzu gehörte in seine Verantwortung die Innenausstattung der Oper in Sydney. Zu seinen Aufgaben gehörte der anfallende technische und kaufmännische Schriftverkehr in englischer Sprache ebenso wie die Auftragsbearbeitung und Überwachung der Abwicklung, Führung der Preislisten als auch die Durchführung von Kalkulationen und Preisermittlungen für die vorgenannten Märkte. In- und ausländische Besucher wurden von ihm betreut und beraten. Seine tadellosen Sprachkenntnisse in englischer, französischer und hebräischer Sprache in Ausübung dieser Tätigkeiten kamen ihm dabei sehr zustatten. Während dieser Zeit nahm er auch an einem Managerkurs und Seminar teil, das die gesamte Palette der Chemie-Produkte der BAYER AG. umfaßte und das von ihm mit Prädikatsergebnis abgeschlossen wurde. Da er als Starthilfe für die neue BAYER-Vertretung, der Lidorr Chemical Industries, vorgesehen war, sabotierte Herr Lidorr diesen Start, weil er in ihm einen potenziellen Spion von BAYER sah.

In Anbetracht dieser Perspektiven wechselte er über zum größten britischen Chemie-Konzern ICI (Imperial Chemical Industries) und war in der Frankfurter Zentrale als Verkaufsgruppenleiter auf dem Gebiet der anorganischen Farbstoffe, Pigmente, Kunstharze, Alloprene (Chlorkautschuk), fluoreszierende Sterling- Pigmente sowie Polyurethane tätig. Ihm unterstanden dort Chemie-Ingenieure und Außendienstmitarbeiter. Im Rahmen dieser Tätigkeiten hatte er auch Seminare in englischer Sprache abzuhalten, an denen auch leitende Persönlichkeiten der „Organic Division“ aus Manchester teilnahmen. Ebenfalls gehörten zu seinem Tätigkeitsbereich Vertragsabschlüsse, die Kalkulation von Verkaufspreisen sowie die jeweilige Auftragsabwicklung. Ab dem 1.10.1971 erhielt er Unterschriftsvollmacht als Handlungsbeauftragter. Im Rahmen seiner weiteren Tätigkeiten war er Leiter der Buchhaltung und Personalabteilung und erstellte Bilanzen in einem Unternehmen für Maschinenbau.

Dabei vergaß er in jenen sieben Jahren in absentia von Israel nicht den Schicksalsweg Israels. Denn neben seinen Führungstätigkeiten bis hin als Mitglied der Geschäftsleitungen

setzte er sich in all den Jahren in seiner Freizeit mit der Theologie auseinander. Am 1. April 1977 trat urplötzlich ohne eigene Bewerbung die SI-LOAH Blinden- und Aussätzigen-Mission e.V., Eiserfeld, an ihn heran und fragte an, ob er bereit wäre, das Arbeitsgebiet des Nahen Ostens zu übernehmen.

Problematischer Einsatz in Jordanien

Zunächst ging es dabei um die Gründung eines Colleges für theologische Studien im jordanischen Zerqa. 1.700 Studenten aus dem ganzen arabischen Raum hatten sich bereits immatrikuliert. Der deutsche Professor Dr. Theophil Flügge war als Präsident für diese Institution vorgesehen gewesen. Mosche selbst sollte trotz seiner israelischen Staatsangehörigkeit Altes Testament unterrichten und zugleich auch Kurator sein.

Sein Auftrag als Revisor bestand zunächst darin, nach dem Verbleib und der Verwendung der Gelder zu forschen, die für dieses Projekt nach Jordanien geflossen waren. Zu dem Zweck wohnte er im College, hielt Gottesdienste in englischer Sprache ab und nahm an Treffen mit prominenten Jordaniern teil. Dazu gehörten auch hohe Militärs, denen er beizubringen versuchte, mit Israel eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts zu suchen, zumal Israel Atommacht sei. Was die Geldverwaltung angeht, stellte er auch eigene Recherchen in Amman an, wo auch die Stühle für das College eigens hergestellt wurden. Dabei stellte er fest, daß der als Dekan vorgesehene jordanische Theologe doppelte Rechnungen einreichte, die er als Ratenzahlungen deklarierte. Pfarrer Fayiz Hamati bekam Wind von seinen Recherchen und machte ihm eine Szene, wonach er ihm seine Angaben zu glauben habe. Nachdem er sich beruhigt hatte, erklärte Mosche ihm in ruhigem Ton, daß er nichts zu befürchten habe, wenn er korrekt mit den ihm anvertrauten Geldern umgegangen sei. Danach reiste er zur Berichterstattung nach Deutschland. In einem Schreiben vor seinem Abflug an Missionsdirektor Becker hatte er allerdings bereits Zweifel an der Ehrlichkeit des Dekans geäußert. Becker antwortete ihm daraufhin umgehend in einem Brief, der ihn aber nicht mehr erreichte. Nachdem er nach Jordanien zurückkehrte, hoffte er nur, daß die Security am Flughafen in Amman nicht herausgefunden hatte, daß er israelischer

Staatsbürger und Angehöriger der israelischen Streitkräfte sei, denn sonst hätte man ihn kurzerhand als Spion neben der Moschee aufgehängt. Als er sich wieder im College eingefunden hatte, überreichte ihm der Dekan Hamati den Brief aus der SILOAH-Zentrale, der jedoch angeblich aus Sicherheitsgründen von der Security geöffnet worden war. Hamati zeigte dabei auf eine mit rotem Kugelschreiber in arabischer Sprache geschriebene Notiz auf der Rückseite des Couverts. Sofort war Moschee allerdings klar, daß Hamati den Brief aus Neugier geöffnet hatte und nicht die Security, denn diese öffnete Briefe mit einem Brieföffner und nicht mit einem Finger. Zudem vermerkt ein Stempel, daß es sich hierbei um eine behördliche Überprüfung handelt. Dennoch schwieg er über diesen Vorfall und führte seine verdeckten Recherchen über diesen Dekan weiter.

Während seines Aufenthaltes in Jordanien besuchte er auch den Berg Nebo (hebr.: nevo), auf dem einst Moses zurückblieb, weil er mangels Ehrerbietung gegenüber Gott an den Felsen um Wasser geschlagen hatte. Diese Quelle gibt es auch heute noch. Mit einem Fernglas schaute er in Richtung Israels und sah in der Ferne die Bauten auf der Ostseite des Ölberges. Da ihn die Jordanier umringten, betete er im Herzen, daß er dem HERRN auch in Feindesland zu dienen bereit sei, sein eigentlicher Auftrag aber an das Volk in Zion gerichtet sei.

Das tragische Schicksal eines deutschen Theologie-Professors

Inzwischen sprach es sich sogar in Amman herum, daß Moschee über die Angaben des jordanischen Dekans verdeckte Nachforschungen über die Geldmittelverwendung betrieb und dabei auf weitere Geldunterschlagungen stieß. Dies wiederum führte zu einem Wutanfall des Dekans, der ihn deshalb im College zur Rede stellte mit den Worten, er hätte ihm als „Bruder in Christo“ uneingeschränkt zu glauben. Moschee hingegen mußte ihm entgegenhalten, daß es sein dienstlicher Auftrag sei, eine Revision über die korrekte Verwaltung der finanziellen Mittel aus Deutschland vorzunehmen.

Aber inzwischen hatte er in Amman auch andere Personen kennengelernt, wobei es für ihn problematisch war, die in arabischer Sprache geschriebenen Straßennamen zu dechiffrieren. So lernte er auch einen jordanischen Ge-

schäftsmann kennen, der in Wien studiert hatte und Deutsch sprach.

Dieser Mohammed Abdel Haq nahm ihn dann in seinem Laden zur Seite und fragte ihn, was er denn für einen Glaubensbruder an seiner Seite habe, und ob er einen Brief aus Deutschland erhalten hätte. Moschee bejahte die Frage, wobei sein Gesprächspartner ihm erklärte, daß er sogar dessen Inhalt kenne. Sein Erstaunen war groß, denn der Dekan hatte vor ihm den Brief, der an ihn adressiert war, geöffnet und Abdel Haq um Übersetzung gebeten. Da es sich bei dem Kaufmann um einen Muslim handelte, wollte Moschee jede Art der Intrige ausschließen und bat ihn um ein Zitat aus jenem Schreiben. Und in der Tat zitierte er eine Passage, die da lautete, daß der Dekan eigentlich genügend kaufmännische Kenntnisse besitzen müßte, um eine ordnungsgemäße Buchhaltung vorweisen zu können. Als nunmehr feststand, daß es sich bei jenem jordanischen Theologen um einen Betrüger handelte, mußte er darüber die SILOAH-Direktion informieren und bat um Stornierung der Gehaltsschecks für die Dozenten.

Prof. Dr. Flügge, der als Ehrenvorsitzender der SILOAH-Mission als Präsident dieses Colleges vorgesehen war, empörte sich über diese Entwicklung und wartete seine Berichterstattung in der SILOAH-Zentrale nicht ab, sondern bestieg die nächste Maschine in Richtung Amman. Dort angekommen deckte er gegenüber den jordanischen Sicherheitsbehörden Mosches israelische Identität auf und erklärte zudem, daß er „einer der gefährlichsten und kaltblütigsten Agenten des israelischen Geheimdienstes MOSSAD“ wäre. Es versteht sich, daß damit seine Rückkehr nach Jordanien ausgeschlossen wurde, und es damit auch nicht mehr zu einer Gegenüberstellung mit dem korrupten Dekan kommen konnte. Professor Flügge ging sogar so weit, daß er vom Missionsdirektor Becker forderte, ihn unverzüglich zu entlassen. Aber der Vorstand entschied, daß der dubiose Professor seinen Hut nehmen mußte. Damit aber fiel das ganze Projekt einer theologischen Ausbildungsstätte für die arabischen Staaten ins Wasser. Da der Theologie-Professor Flügge auch die Oberleitung für das Blinden- und Behindertenheim in Beth-Jala/Bethlehem innehatte, wurde ihm nun auch dessen Oberleitung übertragen. Bei Verhandlungen im Sozialministerium in Jerusalem nächtigte er in der Gästewohnung in Beth-Jala,

um nicht nachts wieder in sein Domizil nach Ramat-Hascharon zurückkehren zu müssen.

Doch dann wurde Mosche urplötzlich zum israelischen Militärgouverneur in Beth-El vorgeladen. Dort eröffneten ihm Beamte des wahren israelischen Geheimdienstes Details über die Intrigen des Professors Flügge, der gegenüber den israelischen Behörden erklärte, er sei ein Agent des jordanischen Geheimdienstes und habe sich zu diesem Zweck in Jordanien aufgehalten. Natürlich hatten ihn die israelischen Sicherheitsbehörden überprüft und nicht nur festgestellt, daß er Angehöriger der israelischen Armee war und zum Sicherheitspersonal des größten israelischen Militärflughafens gehörte, sondern daß er auch Verbindung hatte zu Premierminister Menachem Begin, bei dem er das „Toschav chozer“-Gesetz initiierte, wonach Israelis, die ins Ausland abwanderten, bei ihrer Rückkehr nach Israel ihre Möbel und Fahrzeuge zollfrei einführen können. Leider hatte man dieses Gesetz nur halbherzig verabschiedet, so daß die Rückkehrer doch noch den halben Zoll bis heute entrichten müssen, so daß zum damaligen Zeitpunkt nur 5.000 Familien von diesem Gesetz Gebrauch machten. Auch Verteidigungsminister Schimon Peres erhielt von ihm einen kritischen Bericht des deutschen Generalstabes über die militärischen Fehler der Israelis während des Jom-Kippur-Krieges 1973. Schimon Peres forderte im Gegenzug von ihm die ganze Bibel mit dem Neuen Testament an. Doch das Angebot des israelischen Geheimdienstes, in ihre Dienste zu treten, lehnte Mosche mit der Begründung ab, daß er im Dienste des HERRN und seines Messias Jeschua stehe, was man bereits wußte und belächelte.

Ungeachtet dieser Niederträchtigkeit begab er sich nach seiner Rückkehr nach Deutschland zur Adresse des Professors Flügge, um ihn zur Buße für sein Handeln aufzufordern. Zwei Stunden blieb dieser mit geschlossenen Augen auf seiner Couch in Bleidenstadt bei Wiesbaden liegen und leugnete einfach alles ab.

Daraufhin erblindete er im Laufe des nächsten Monats und verstarb schreiend am Ende des gleichen Monats (nach Aussage von dessen eigener Frau).

Die Verkündigungsarbeit in Israel

Während er mit der Oberleitung des Blinden- und Behindertenheims „House of Light“ in

Beth-Jala/Bethlehem beschäftigt war, ging es ihm parallel dazu um die Verkündigungsarbeit in Israel. Nachdem er landesweit die wenigen Gemeindeleiter 1977 im Lande aufgesucht hatte, um diese zu einer Zusammenarbeit und öffentlichem Auftreten zu ermutigen, mußte er feststellen, daß jeder von ihnen „seinem eigenen Business“ nachgehen will, wie ihm dies der in Jaffo wirkende und später ebenfalls enttäuscht nach Canada zu seinen Kindern abgewanderte Glaubensbruder Ostrovsky einmal bekannte. Für andere, seinerzeit prominente Judenchristen im Lande, wie Victor Smadja in Jerusalem oder Jochanan Saidan in Haifa, war ein solches Unternehmen – nach menschlichem Dafürhalten gewiß nicht unberechtigt – schlicht „zu heiß“. Es gab (und gibt bis heute) also keine Bereitschaft, **sich mit einem öffentlichen Bekenntnis zu dem Messias Jeschua zu exponieren**. Daher gründete Mosche am 30. November 1980 mit einigen Glaubensgeschwistern die „Messianische Bekenntnisgemeinschaft“ in Ramat-Hascharon, von dem aus das Evangelium Jesu Christi judengemäß bezeugt, öffentlich vertreten und vorgelebt werden sollte. Zur Kostendeckung übergab er der SILOAH-Mission dafür treuhänderisch die Namen seiner Israelfreunde, da er selbst für diese Tätigkeit frei sein wollte von der Spendenverwaltung. Leider kam es dabei jedoch zu Unregelmäßigkeiten, da der Missionsdirektor Karl Becker seine Israelfreundesanschriften in dessen Indienkartei einverleibte und in den Folgejahren ausdünnete. Über die Spenden für die Verkündigungsarbeit in Israel wurde er von der Siloah-Zentrale nicht informiert, so daß er von Spenderseite gefragt wurde, wieso er auf ihre Spenden nicht reagiere. Erst aus einem Beitrag aus der Illustrierten STERN erfuhr er dann, daß in der Kasse der SILOAH-MISSION fünf Millionen D-Mark fehlten.

All dies konnte im Lauf der Jahre dann aber nicht 97 vollmächtige, im ganzen Land und den vorherrschenden Landessprachen (Hebräisch, Russisch und Englisch) publizierte und gelesene Pressekampagnen, Schabbatversammlungen, Hauskreise und öffentlich durchgeführte Vorträge verhindern, die reichen Segen in Gestalt von über 3.000 bei uns allein registrierten jüdischen Glaubensgeschwistern hervorbrachten, wie er nicht müde wurde zu betonen. Selbst zwei israelische amtierende Ministerpräsidenten, Schimon Peres und Yitzhak Schamir,

gehörten zu den Beziehern der ganzen Bibel, einschließlich des Neuen Testaments, aufgrund seiner Publikationen und Beiträge.

Aber: „Die Endzeit hat viele Gesichter der geistlichen Verführung. Wer nicht wachsam ist und sein Augenmerk nicht ausschließlich auf das untrügliche und unverfälschte Wort Gottes in der Bibel richtet, ist bald ein Verführer und um sein Geld gebracht“, schärfte er uns immer wieder ein.

Seinerzeit war er in seinem damaligen Wohnort Wallau auch Kirchenvorsteher, kreierte den „Gemeinderuf“ und initiierte eine Fragebogenaktion der Bewohner evangelischen Glaubens über ihre Einstellung zur Kirche und die Tätigkeit des Pfarrers. Gleichzeitig war er Mitglied der Dekanatsynode des Großraumes Wiesbaden und leitete dabei den Missionsausschuß sowie die Öffentlichkeitsarbeit.

In Hinblick auf seine Tätigkeit in der SILOAH BLINDEN- UND AUSSÄTZIGEN MISSION e.V. kam hinzu, daß die bisherigen Vorstandsmitglieder des „House of Light“, der evangelische Pfarrer der Weihnachtskirche, Naim Nassar, Jaber M. Nassar und ein gewisser Herr Sayeh die Immobilie in Beth-Jala auf ihren Namen im Grundbuch eintragen ließen und nicht auf den Namen der Muttergesellschaft in Deutschland. Dieser Betrug von Geistlichen veranlaßten ihn, vor dem Landgericht in Ramallah einen Zivilprozeß anzustrengen mit dem Ziel auf Herausgabe des Hauses an den wahren Eigentümer. Doch die israelische Zivilverwaltung am Sitz des israelischen Gouverneurs für die Westbank in Beth-El bei Ramallah erklärte ihm, daß diese drei palästinensischen Christen für diese Arbeit eine Lizenz erhalten hätten, die nach wie vor ihre Gültigkeit besäße. Ihm blieb also nichts anderes übrig, als ein anderes Haus für diese Sozialarbeit anzumieten, was er dann auch tat.

Der Betrug hat Methode, die Schule machte

Erst als zwei Beamte der Steuerfahndung bei ihm in Aarbergen-Rückershausen auftauchten,



K.M. Pülz (Mitte) referiert bei einer öffentlichen Veranstaltung im Hotel „Basel“ (Tel Aviv) und rief dabei zur Umkehr zu dem Messias Jeschua auf.

um ihn in Sachen der Spendenmittelverwendung der SILOAH-Mission einzuvernehmen, erfuhr er, daß diese Organisation mit einem jährlichen Spendenaufkommen von 17 Millionen Mark überhaupt keine Buchhaltung besaß.

Aufgrund der Tatsache, daß er seine sämtlichen Einnahmen- und Ausgabenabrechnungen kopiert und ordentlich abgelegt hatte, konnte er den Beamten eine lückenlose Verwaltung seines Arbeitsbereiches vorlegen. Dies war auch gut so, denn urplötzlich standen zwei Oberinspektoren der Steuerfahndung vor seiner Haustüre und wollten ihn als Zeugen in Sachen SILOAH-Mission vernehmen. Er konnte so den Beamten vier volle Aktenordner mit allen Belegen vorlegen, die sie dann auch mitnahmen und in der Siloah-Zentrale in Eiserfeld kopierten. In jener Zeit meldete sich bei ihm der Redakteur Gerhard Müller-Werthmann vom Westdeutschen Rundfunk (WDR), um einen Film über dubiose christliche Organisationen für die ARD zu drehen. Da er in seinem Film kein Filmstar werden wollte, bat er ihn, allein zu kommen. Drei Stunden lang gab er ihm ein Interview, wie in der vermeintlich christlichen Szene gearbeitet wird. Dieser Film „Markt der offenen Herzen“ erschien schließlich in der ARD am 19.11.1984. Dabei ging es auch um die Machenschaften des Präsidenten der Christofel-Blinden-Mission, Bensheim, Siegfried Wiesinger, der seinerzeit ein Spendenaufkommen von 64 Millionen D-Mark per annum erzielte.

Diese Summe erschien ihm jedoch nicht hoch genug, so daß er Überfälle auf seine weltweiten Niederlassungen inszenierte, fotografierte und um neue Spenden aufrief. Wiesinger behauptete ihm gegenüber, daß Becker von der SILOAH-Mission vorher bei ihm angestellt war und 20.000 Spenderanschriften gestohlen hatte und mit diesem „Kapital“ seine eigene Mission gegründet hatte. Stolz hatte ihm Wiesinger auf einer großen Leuchttafel seine eigenen Dependancen vorgeführt.

Ebenfalls meldete sich bei ihm ein Ulf Fischer vom Hessischen Rundfunk (HR), der daraufhin einen Film für die ARD mit dem Titel „Im Namen der Barmherzigkeit“ drehte, der im Juni 1988 dann über die Bildschirme flimmerte. Da Wiesinger auch die EKD und den Informationsdienst „idea“ finanziell unterstützte, konnte er stets mit einer guten Presse und Reputation rechnen. Nun gehörte aber Obersteuerrat Heinz Wagner von der Wiesbadener Finanzbehörde auch noch zu seinem Hauskreis, der auch für Bensheim zuständig war. Dieser berichtete ihm, daß sie in der CBM-Zentrale sämtliche Akten beschlagnahmt und mit Lastwagen abtransportiert hatten. Wiesinger machte ihm in einem Schreiben zuvor Vorwürfe, daß „sein Freund“ vom Fernsehen einen schlechten Film über ihn gedreht habe und demzufolge der Spendeneingang eingebrochen sei. Schließlich fand Wiesinger keinen anderen Ausweg, als sich in seiner Garage mit den Abgasen seines Fahrzeugs das Leben zu nehmen.

Im Falle Karl Becker von der SILOAH-Mission hatte dieser mit Spendengeldern seinem Stellvertreter Prof. Dr. Saake ein Reihenhäuser in Sevetal für dessen „Norddeutsche Universität“ zu kaufen beauftragt. Beide wurden schließlich vom Landgericht Koblenz zu zehn Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Seine eigenen Buchhaltungsunterlagen und Aussagen dienten dabei als Beweisstücke.

Rechtzeitig hatte er im Jahre 1985 den ZeLeM-Verein zur Förderung des Messianischen Glaubens in Israel e.V. gegründet, der mit Gottes Hilfe bis heute trotz vieler Feindschaften seitens fanatisierter Juden sowie falscher heidenchristlicher Freunde besteht.

Mosche kam immer wieder auf diese Fälle und Hergänge zu sprechen, da sie in Keimform enthielten, was heute schon soweit „normalisiert“ worden ist, daß es gar keinen Verdacht von Unrecht, Veruntreuung oder Korruption

mehr zu wecken scheint. Dabei hatte schon Paulus vor der Geldliebe als der „Wurzel alles Bösen“ gewarnt gehabt, „**welcher nachtrachtend** etliche von dem Glauben abgeirrt sind und **sich selbst** mit vielen Schmerzen durchbohrt“ haben (1. Tim. 6,10f).

Ausblick

Mosche war zweifellos ein bevollmächtigter und gewissenhafter Gutachter („Vermesser“) der Gemeinde Gottes, dem vom HERRN der „Maßstab“ des Johannes aus Offb. 11 anvertraut und in die Hand gegeben war – und der ihn auch getreu und allen Ernstes handhabte. Er identifizierte sich voll und ganz mit dem verbrieften Willen des Vaters für diese Endzeit (für die Gemeinde, das Volk Israel und die Nationen) und war ein geradezu „paulinischer“ Pionier (mit umgekehrter Fahrtrichtung zurück zum nach Zion heimberufenen Volk Israel!) und der HERR wußte, warum er sich ihn zum freimütig furchtlosen Werkzeug erwählt hatte. Bleibt nun abzuwarten, wie es konkret weitergehen soll. Denn was der Heiland sich vorgenommen hat, das wird er auch zu Ende führen. Und die Zeit drängt.

Auffällig bleibt ja, wie wenig die Theologie mit dem abrupten Abbruch der Apostelgeschichte gegen Ende des Wirkens eines Paulus anzufangen wußte. Und wir können heute nur schwer nachvollziehen, wie sehr der Abschied Pauli bei Lukas und den anderen Schülern einen Riß verursachte, der sie fragen ließ: Wie weiter jetzt? – So beobachtete der Theologe Ernst Käsemann bei Paulus zwar, daß er nicht zuletzt durch sein eigenes apostolisches Wirken die ganze (damals bekannte) Welt bereits von der messianischen Verkündigung erfüllt sah. „So nahe sieht er sich also dem in Mark. 13,10 anvisierten Ziel und damit der Parusie. Das ist von allen Problemen, die er uns aufgibt, wohl das schwerste: Wie konnte er sich derart über die Unendlichkeit der von ihm angefangenen Aufgabe **täuschen?**“ (E. Käsemann, An die Römer, Tübingen 1980, S.286). Hatte sich Paulus da aber wirklich „getäuscht“? Oder liegt genau da noch immer unser Verständnisproblem: Während ein Paulus noch vom Geist getrieben seine apostolische Aufgabe bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten wahrnahm, wurde dies danach nämlich zusehends sträflich vernachlässigt, die Dringlichkeit nicht mehr empfunden – und so „dehnte“ sich dann die Zeit, und die

„Parusie“ blieb bis heute aus, was dazu führte, daß in Ausschaltung des Geschichtsverlaufs Israels der christliche Klerus heute eine Parusie „vielleicht erst in tausend Jahren“ erwartet. Denn ohne Observierung von Israels Heimkehr ins Land seiner Väter kann man dies vergleichen mit einem Kompaß ohne Zeiger. Wir können nur wiederholen, und ein Paulus hat das gewiß in seiner wie unser Mosche in dieser Zeit in einmaliger Weise vorgemacht: wir sind nie nur unbeteiligte Zuschauer bei Gottes Wegen, sondern bestimmen selbst durch Gehorsam oder Verweigerung und Ungehorsam unsere Rolle darauf. Anstatt also diese Prioritäten zu erkennen und anzuerkennen, die ein Paulus (genau wie Mosche) noch klar vor Augen hatte (und mit ihm sein Schüler, der Arzt Lukas), kann moderne Theologie darin bestenfalls noch den „apokalyptischen Traum eines Mannes“ ausmachen, „der in einem Jahrzehnt zu bewirken suchte, was zwei Jahrtausenden nicht gelang“ (E. Käsemann, a.a.O., S.297). Das Ausmaß der eigenen (besonders „theologischen“) Schuld daran kommt überhaupt nicht in den Gesichtskreis. Und selbst wenn solche Theologie noch zuzugeben bereit ist, daß für Paulus zum Ende der Geschichte „unaufgebbar“ auch die Umkehr Israels gehöre (ebd.), weiß sie damit nichts weiter praktisch anzufangen. Denn die Landnahme von „Eretz Israel“ ist nun einmal ebenfalls Voraussetzung der progressiven Heilsgeschichte. – Schuld daran ist gerade die eigene uneingestandene Verschuldung, die man damit lieber unter den Teppich kehrt, indem man Juden nunmehr von einer Auseinandersetzung mit dem Evangelium Jeschuas dispensieren zu können meint, so als hätte Gott SEIN Angesicht nicht auch vor SEINEM Volk während der längsten Verbannungszeit unserer Geschichte – und bis heute noch immer verborgen. Der katastrophale 7. Oktober 2023, an dem die Chamas in einem in Ausmaß und Brutalität präzedenzlosen Angriff Israels Kernland überfiel, hätte uns allen dies erneut vor Augen führen müssen.

Kirche hat aber schon längst Sinn und Zweck der eigenen Verkündigung vergessen: denn der Ruf zur Umkehr zum jüdischen Messias Jeschua als dem einzigen Sohn und alleinigen Statthalter Gottes in Seiner Schöpfung nimmt das Gericht Gottes über sein abtrünniges und abgefallenes Geschöpf vorweg und begründet es allererst!

Weshalb wir es bei den sogenannten „Missionsreisen“ des Paulus auch nicht etwa bloß mit einem „apokalyptischen Traum eines Mannes“ (E. Käsemann, oben) zu tun hatten, sondern mit einem Mann, der Universalität und Ernst des ersten Gebotes erfaßt und das Drängen der Zukunft Gottes in Seinem Gesalbten (Parusie) noch „als ihm auferlegter Zwang“ (1. Kor. 9,16) empfunden hatte! Mit der biblisch verheißenen Rückkehr Israels nach Zion und den damit verbundenen endzeitlichen Ereignissen, die noch immer zu einem guten Teil Israels eigenem Ungehorsam gegen seinen Gott und Messias geschuldet sind, schließt sich der Kreis, den die Sendung des Paulus eröffnet hatte. Und diese Schließung des Kreises hat das lange Leben und Wirken unseres Mosche in vollmächtiger Weise eingeleitet. Und auch wir tun also immer gut daran, unsere Zeit im Spiegel der prophetischen Schriften zu lesen, um nicht achtlos an den **Zeichen der Zeit** vorüberzugehen! Weder die kirchliche Theologie noch eine pseudochristliche Journaille verfügen über das notwendige geistliche Rüstzeug für die Erkenntnis dessen, was uns noch bevorsteht – besonders hier in Israel. Und ja, letztlich wird allein der wiederkommende Messias Jeschua unser Volk vor dem Ansturm seiner Feinde erretten können (Sach. 12,10ff).

Bei diesem kurzen Resumée habe ich mich noch nicht einmal über die diversen Unregelmäßigkeiten und Veruntreuungen bei den so genannten messianischen Gemeinden in Israel geäußert, über die er und dann wir uns auch schon hinlänglich geäußert hatten und die ein ganzes Buch füllen würden, das ohnehin bei unserem HERRN bereits längst vorliegt. Dabei ist mir auch bewußt, daß noch eine Menge Aufklärungsarbeit vor uns liegt. Denn es bleibt nichts im Geheimen, was nicht offenbar werden wird.

In einer Pressekampagne von Pfingsten im Mai 2015 hatte Mosche noch ganz prophetisch geschrieben, daß der HERR den Druck auf Israel erhöhen werde, um das Volk – oder jene, die sich dafür öffnen – für die messianische Heils- und Friedensbotschaft zugänglich zu machen.

Dabei seien die ultraorthodoxen Juden „die großen Bremser, die das Volk für ihre eigenen Interessen ausbeuten und gängeln“. Sie, die angeblich rechtschaffenen Juden zahlen keine Steuern, gehen keiner geregelten Arbeit nach und verweigern die wehrhafte Landesvertei-

digung. Dabei geben sie sich als „zaddikim“ (Gerechte) aus und all jene, die für ihren Unterhalt zur Arbeit gehen und die notwendigen Steuern erwirtschaften, beschimpfen sie als „rescha'im“ (Ungerechte). **Dieses permanente Unrecht wird nicht ungesühnt bleiben.** Als erster in Israel hatte er diese „Frommen“ in Israels Presse vor vielen Jahren daher zu Recht als „Parasiten“ bezeichnet. Der Riß inmitten des Volkes wird aufgrund von deren Verweigerungshaltung, besonders nach der Katastrophe vom 7. Oktober 2023, immer größer, zumal sie sich nicht überlegen müssen, wie viele Kinder sie in die Welt setzen können, weil ohnehin das „gemeine“ Volk (plebs) dafür sorgen muß. Dieses asoziale Verhalten hatte er unermüdlich und unerschrocken bis zuletzt in seinen Veröffentlichungen in Israel angeprangert. Hinzu kommt noch, daß auch Teile der arabischen Bevölkerung Israels nicht nur ungebildet sind, sondern eine „levantinische“ Einstellung zur Arbeit besitzen. Allzu viele Israelo-Araber leben daher von der israelischen Wohlfahrt und bekämpfen gleichzeitig den Staat.

Wer unsere jahrzehntelangen Prognosen in unserer BNI-Zeitschrift verfolgt hat, wird alsbald merken, wie zutreffend sie angesichts der endzeitlichen Aussagen in der Bibel waren. Vieles in der Welt können wir aus den prophetischen Aussagen in der Bibel entnehmen, so daß sich das Gesamtbild zunehmend verdichtet und damit konkretisiert. Nur leider ist die akademische Ausbildung in den theologischen Fakultäten nicht auf die eschatologischen Aussagen gerichtet, was man auch an der Beurteilung der Kirchentheologen gegenüber dem heimgekehrten Volk Israel in Zion ablesen kann. Israel gilt hiernach lediglich als Politikum, nicht aber als Demonstrationsvolk für unsere Zeit. Daher haben wir nach beiden Seiten, sowohl in Richtung der Nationenchristen als auch an die Anschrift der Juden in Israel auf diese vitalen eschatologischen Zusammenhänge hinzuweisen. Wem solche Erkenntnis geschenkt wurde, der darf nicht schweigen und muß „Salz“ und „Licht“ in einer zunehmend dunkler werdenden Welt sein.

Und wenn ich ihn nun fragen würde, wie weiter, dann höre ich, wie er uns allen antworten würde mit seiner ruhigen sonoren Stimme:

„Engagement, Geduld und Entschlußkraft bleiben wie bei ihm die Triebfedern auch unseres gegenwärtigen Handelns. Dabei kann

*und darf uns niemand behindern – auch nicht in Israel, obschon die Zeiten härter für uns alle werden. Gerade in dieser Zeit des Glaubens- und Bekenntniskampfes gilt es, sich zu bewähren und keine Rücksicht auf irgendwelche Ressentiments sterblicher Menschen zu nehmen. **Nur im Aufblick zu unserem Erlöser können wir den eingeschlagenen Weg weitergehen. Dabei versuche ich selbst, als Vorbild voranzugehen und dies sogar in einem Land, wo der Messias Jeschua noch immer verpöht und verspottet wird. In diesem Sinne wollen wir füreinander beten und vor dem HERRN eintreten, auch und gerade dann, wenn ein Glaubensbruder oder -schwester in körperliche oder seelische Not geraten ist. Stoß niemanden vor die Tore, der gestrauchelt war und Buße getan hat. Denn wir sind dem Liebesgebot aus Joh. 13,34-35 verpflichtet! –***

Wir brauchen dem Heiland keinen Nachhilfeunterricht zu erteilen, was und welche Mittel wir für die Wahrnehmung dieses so wichtigen Verkündigungsdienstes wir in Israel benötigen, zumal die fortschreitende Ökumene mit ihrer synkretistischen Theologie und generellen antichristlichen Entwicklung lassen nachweisbar christliche Werke immer seltener werden. Die Glaubenskrise ist bereits in Deutschland angebrochen, was man auch an der „Willkommenskultur“ für ein Heer an Muslimen ablesen kann, die sich genauso wenig integrieren lassen, wie wir dies seit Staatsgründung im Jahre 1948 in Israel beobachten müssen. So gilt auch der christliche Religionsunterricht in den Schulen in Relation zu anderen Religionen nur als eine Glaubensalternative. Dafür findet vermehrt Islamunterricht statt, obschon der Islam nicht zur christlich-jüdischen abendländischen Kultur gehört. Ungeachtet dieser antichristlichen Entwicklung ist uns Gläubigen die Verantwortung für eine Bewahrung unseres Glaubens übertragen, für die wir uns nach besten Kräften einzusetzen haben, indem wir weiterhin den christlich-jüdischen Glauben gegenüber anderen Menschen vertreten. Diese Verantwortung vor dem Heiland kann und darf uns niemand nehmen, denn vor Ihm haben wir an Seinem Gerichtstag dereinst Rechenschaft abzulegen. Es ist und bleibt ein Makel auch unter evangelikalen Christen, wenn sie in diesem Bemühen erlahmen und immer neu angestoßen werden müssen, weil der Geist Gottes sie nicht dazu



Klaus Mosche Pütz mit RA Christian Gehrman (r. im Bild) und Micha Owsinski (l.)

treiben kann, weil unwesentliche Dinge Ihn daran hindern“.

In diesem Sinne werde ich auch mein neues Lebensjahr beginnen – trotz des ungeheuer schmerzlich empfundenen Verlustes dieses Glaubensbruders Mosche, der nun kurz vor seinem vollendeten 90. Lebensjahr heimgehen durfte, um „im Schoße Abrahams“ bei seinem HERRN und Messias Jeschua endlich die Ruhe und Seligkeit zu finden, die der dreijährige in SEINEM Gnadenblick schon kurz und gleichsam als kostbarstes Unterpfand hatte erfahren dürfen! Diesen großen und furchtbaren Gott Israels, den Vater des Messias‘ Jeschua und Schöpfer der Himmel und Erde sowie des Odems im Menschen mit seinem Leben und Wirken zu verherrlichen, dem galt sein ganzes Streben und Denken und Predigen, uns nun zum Nacheifern hinterlassen, geschenkt und aufgetragen.

Und wenn ich einst als Jugendlicher mir seine Weisheit und seinen biblisch untrüglichen und unbestechlichen „Durchblick“ erbat, so flehe ich jetzt darum, daß der HERR mit uns Hin-

terbliebenen sei, wie ER mit ihm war, etwa wie am 10./11.4.1968, als er Seine Stimme hörte, die ihm sagte: „**Ich will nicht ruhen, bis daß dies Volk (Israel) wieder mein Volk ist und ich will ihr Gott sein**“. Oder anläßlich der von ihm als herausragend anerkannten Glaubensstärkung vom 30.11.1983, als er sich gemeinsam mit seiner Glaubensschwester Clara Kämpfer auf dem Berg Tabor (hebr.: tavor) befand und er in Gegenwart des HERRN sowohl den Zustand der ökumenischen Kirchen als auch den Atavismus des talmudischen Judentums beklagte. Als er zu seinem Fahrzeug vor der dortigen Franziskaner-Kirche zurückkehrte, empfing ihn der Prior des Klosters, Pater Michel Jarnoux, der ihm mit leuchtenden Augen um den Hals fiel und ihm zurief: „**Der HERR gebietet dir, getrost und freudig zu sein, dich nicht zu fürchten und Ihm allein zu vertrauen, denn der HERR wird mit dir sein in allen Dingen, die du auszurichten haben wirst und die zu deinem Auftrag gehören!**“ –

Micha Owsinski (Israel)

* * *